

**Wagnispreis:**  
Beim Besuche durch die  
Geschäftsstelle innerhalb  
Dresdens 2,50 M. (einschl.  
Zustellung), durch die Post  
in Sachsen 3 M. (einschl.  
Zustellung) außerhalb  
Sachsens 4 M.  
Eingelassene Nummern 10 Pf.  
Wird durch den Besizer der  
die Schriftleitung bestimmen,  
aber von dieser nicht ein-  
gerichtet werden. Die Be-  
tragszahlungen sind im Voraus  
zu leisten.

# Dresdner Journal.



Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Verleger: Verlagsges. v. M. & S.

**Wachstumsnachrichten:**  
Die Zeile seiner Schrift hat  
7 mal vergrößerten Anstalts-  
umfang. Seite oder deren Raum  
30 Pf. Bei Tabellen- und  
Illustration 5 Pf. Wochensatz  
für die Zeile. Unterem Be-  
tragsmäßig (Wachstum) die  
Zeile mit der Schrift über  
deren Raum 50 Pf.  
Wachstum-Gründung bei  
Meyer-Wachstum.  
Wachstum der Wachstums  
mit 12 Pf. für die nach-  
mittags erscheinende Nummer.

**Nr. 7.**

**Freitag, den 10. Januar nachmittags.**

**1902.**

## Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Postsekretär Genjer in Leipzig das Ritterkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens, dem Ober-Telegraphenassistenten Lieblicher in Leipzig das Albrechtskreuz und dem Postkassierer Rachenmeister in Leipzig das Allgemeine Ehrenzeichen bei ihrem Lebetritt in den Ruhestand zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Straßwärter a. D. Jäkel in Großgörsch das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

## Bekanntmachung.

die Erweiterung der Befugnisse des Staats-  
archivars zu Juidau betreffend,  
vom 9. Januar 1902.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung vom  
3. März 1873, die bestehenden Ämter und deren  
Einrichtung für verschiedene Zweige der Rechnungs-  
geschäfte betreffend (Gesetz- und Verordnungsblatt  
Seite 225), wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis  
gebracht, daß die Befugnisse des Staatsarchivars zu  
Juidau (Ordnungszahl 19) auf  
das Ämten von selbständigen Registrarmagern  
erstreckt worden sind.

Dresden, den 9. Januar 1902.

Ministerium des Innern.

v. Weichl.

## Nichtamtlicher Teil.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte gestern bei sehr geringem Besuche die Statutenabende fort, die diesmal, nachdem die Postarbeiten das Hauptinteresse für sich vorweggenommen haben, trotz der gewohnheitsmäßigen Länge der Reden Erörterungen von größerer politischer Bedeutung nur in beschränktem Maße zu Tage förderte. Auf die vorgestrige Rede des Reichstagspräsidenten nahmen sämtliche Parteirechner Bezug, und es darf festgestellt werden, daß es in den von jener Rede berührten Punkten im deutschen Reichstage keine Meinungsverschiedenheit gibt. Wenn von der konservativen Partei bis zu den Sozialdemokraten die Vertretung des deutschen Volkes ihr unbedingtes Einverständnis mit der Antwort erklärt, die den Äußerungen des Herrn Chamberlain von der öffentlichen Meinung Deutschlands und in Übereinstimmung mit ihr vom deutschen Reichstagspräsidenten ausgesprochen ist, so wird dies im Auslande, wo man leider nicht ohne Grund in Fragen nationaler Ehre und nationaler Interessen Meinungsverschiedenheiten zwischen den politischen Parteien Deutschlands voraussetzen gewohnt ist, wohl nicht ohne einen gewissen Eindruck bleiben. Wie vorgehen der Sozialdemokrat Edelmann, so nahm gestern nicht nur der Zentrumsvorredner Abg. Bachem, sondern auch Dr. Richter und der noch zweifellos englandfreundliche Abg. Schrader entschiedene Stellung auf der Seite des über die Chamberlain'schen Worte empörten Nationalgefühl, dem durch den Verlauf der vorgestrigen und gestrigen Debatte in dieser für die deutsche Seite nunmehr erledigten Angelegenheit in erfreulicher Weise Genüge geschehen ist. Im übrigen hielt sich die Debatte an die Finanzfragen. Die Abg. Bachem und Richter kamen darin überein, daß sie die Ergänzungsanleihe grundsätzlich ablehnen und ebenso die Perspektive auf neue indirekte Reichssteuern ablehnen. Sie wollen das Budget durch Beschränkung der Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen suchen und machten sich gegenseitig das Versprechen, schon bisher „gebrems“ zu haben. Daß auf diesem Wege das Ziel nicht zu erreichen sein dürfte, schien indessen der Abg. Bachem zuzugehen, denn er deutete bereits eine Bedingung an, an die seine Partei die Bewilligung der Ergänzungsanleihe knüpfen würde, daß nämlich die Ueberweisungsbefugnisse gesetzlich für die Tilgung dieser Anleihe festgelegt werden, ein Gedanke, der bei den Einzelstaaten nicht viel mehr Beifall findet wird, als die Erhöhung der Militärarbeitsbeiträge, die damit umgangen werden soll. Der Abg. v. Kardorff, der auch seinerseits eine sorgfältige Prüfung der Ausgaben als notwendig bezeichnete, wies darauf hin, daß die Lage dahin dränge, an die Stelle des Systems der schwankenden Militärarbeitsbeiträge, das für die Einzelstaaten unvorteilhaft werde, eine rationellere Ordnung des finanziellen Verhältnisses zwischen den Einzelstaaten und dem Reiche zu setzen. Eine Kritik des Abg. Bachem an der Finanzgebärung der Reichsfinanzverwaltung veranlaßte den Staatssekretär Krawitz, darzulegen, in welchem Maße die Reichsfinanzen durch die vom Reichstage verlangten und in den Tarifsfragen beschlossenen Verkehrsvereinfachungen ungünstig beeinflusst worden sind.

### Zur „Dreibund-Frage“.

Aus Wien schreibt man uns:

Der Eifer, mit dem die österreichisch-ungarische Presse an der allgemeinen Erörterung des Dreibund-  
Themas teilnimmt, findet eine vollkommen genügende Erklärung in der auch für die habsburgische Monarchie außerordentlich großen Bedeutung des Gegenstandes, um den es sich handelt. Immer Eifer wird aber zum Ueberflusse, wenn zahlreiche Organe der öffentlichen Meinung das Sentimentsbedürfnis der Leser befriedigen wollen, indem sie manche aus höchst zweifelhaften Quellen hergestammte Mitteilungen und Vermutungen verbreiten, die zumeist eine ungünstige Entwicklung der „Dreibund-Frage“ vorher-  
sagen. Diese publizistische Thätigkeit ruft eine be-  
dauerliche Nervosität hervor und sie fördert nur die Bestrebungen der Dreibund-Gegner. Sie kann auch nicht durch die Behauptung beschönigt werden, daß sie eine wohlgemeinte oder gar notwendige Warnung und rechtzeitige Orientierung des Publikums bezwecke; sie beruht auf falschen Grundlagen, und sie ist daher geeignet, eine schädliche Verwirrung zu bewirken. Will man diese Verwirrung einschränken, so muß man ohne Rücksicht auf mehr oder minder gewagte Angaben und Mutmaßungen nur diejenigen Punkte ins Auge fassen, die als unabweisbar gelten können. Erst auf diesem Wege kann man zu richtigen Folgerungen bezüglich der Zukunft gelangen.

Die Vorgeschichte und die reale Bedeutung des italienisch-französischen Abkommens wurden bereits so vielfach besprochen, daß eine wichtigere Ergänzung dieser Erörterung kaum noch möglich ist. Vielleicht ist es aber am Platze, die Aufmerksamkeit auf ein Detail zu lenken, das einen Befehl für die unbesangene Beurteilung des Vorgehens der französischen Diplomatie bildet. In den Aktenansammlungen der französischen Ministerien liegen Entwürfe von Referaten und Denkschriften, die verfaßt wurden, bevor der Gedanke einer französisch-italienischen Vereinbarung vor der Öffentlichkeit überhaupt diskutierbar war, und die insgesamt betonen, daß die Stellung Frankreichs in Tunis durch das Anwachsen der dortigen italienischen Kolonie und durch die Zunahme der wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte dieser Kolonie empfindlich bedroht sei. Amtliche Autoritäten und berufene Kenner der tunesischen Verhältnisse forderten eine Abhilfe gegen die Gefahr, die sich früher oder später aus dem Vordringen des italienischen Elements ergeben dürfte, und es wurden sehr einschneidende, gegen Italien feindselige Maßnahmen vorgeschlagen, die jene Gefahr beseitigen sollten. Die Ideen, die in diesem Aktenmaterial niedergelegt waren, gewannen in der Verhandlung durch die französischen Staatsmänner ein verändertes Gepräge, sie boten aber die erste Anregung zu einer Politik, deren Ergebnisse nun wahrnehmbar sind. Bei jenen ersten Anregungen handelte es sich für die Beteiligten nicht um einen internationalen Szenenwechsel, nicht um die Gewinnung der Freundschaft Italiens für Frankreich, sondern einzig um das Bestreben, eine für Frankreich kritische Befestigung der inneren Zustände in Tunis zu verhindern. Seitlich ist ein langer Zeitraum verstrichen und sind Wandlungen eingetreten, die der französischen Regierung den Wunsch aufdrängen kommen, die Regelung der Interessensphäre Frankreichs und Italiens in Afrika in einer auch für Italien erspriechlichen Weise durchzuführen. Die Erinnerung an die früheren Verhältnisse der fran-

zösischen Kolonialpolitik muß aber die unbesangenen Beobachter in der Vermutung bestärken, daß man in Paris jene Regelung, wie sie nun erfolgte, seit Jahren nicht nur als einen Vorteil für Italien, sondern auch als einen sehr schätzbaren Vorteil für Frankreich selbst betrachtete. Mit dieser Auffassung stimmte auch die Thatsache überein, daß die französische Diplomatie schon auf die Auseinandersetzung mit Italien hinarbeitete, bevor sie noch die letzte Hoffnung hegen durfte, Italien durch eine freundschaftliche Annäherung zu einer Verringerung seiner internationalen Stellung zu bewegen. Zugleich wird aber durch die nüchternen Würdigung des Geschehenen die Theorie erhärtet, die französisch-italienische Vereinbarung sei lediglich ein von Frankreich gebrachtes Opfer, das Italien zur Loslösung vom Dreibunde bestimmen sollte. Die Vereinbarung fördert die Interessen beider Staaten, und ihr Abschluß ist daher un schwer erklärlich, auch wenn man weber der französischen noch der italienischen Regierung das Vorhaben jener, die europäische Mächtegruppierung zu verschieben.

Soll das italienisch-französisches Abkommen aber durchgängig im Zusammenhange mit der „Dreibundfrage“ gewürdigt werden, so muß man feststellen, daß die bisher bekannten Thatsachen noch keiner Richtung geeignet sind, die Verhältnisse zu rechlertigen, die in einem Teile der österreichisch-ungarischen Presse zum Ausdruck gelangt. Die italienisch-französische Vereinbarung ist die sinngetreue Erweiterung einer Abmachung, die schon vor Jahren getroffen wurde und die bisher die Dreibund-Interessen in keiner Weise schädigte. Die Wiederrück des Zwistes zwischen den beiden rivalisierenden Mittelmeermächten wurde während des Bestandes dieser Abmachung von den Dreibundpolitikern als ein nicht nur für Italien, sondern auch für dessen Verbündete erfreuliches und entlastendes Moment bezeichnet. Wenn nun der alte Zwist völlig schwindet und wenn die Regelung der afrikanischen Interessenfragen der beiden Reiche eine endgültige wird, so kann diese Ausgestaltung eines Projektes, den man ohne Sorge, ja mit Befriedigung beobachtete, doch nicht plötzlich eine Gefahr für den Dreibund bedeuten. Diese Gefahr konnte sich nur ergeben, falls die beiden beteiligten Regierungen die Absicht hätten, ihre Annäherung erst zum Ausgangspunkte einer gegen politischen Aktion zu machen. Die letztere Annahme wird aber in Kundgebungen der französischen und der italienischen Diplomatie mit aller Entschiedenheit bestritten. Seitens des Pariser Kabinetts wurden hier und wohl auch anderwärts Erklärungen abgegeben, die besagen, daß die französische Regierung bei ihrer freundschaftlichen Auseinandersetzung mit Italien keinerlei dreibundfeindliche Absichten verfolgte und daß sie die Wiederrückungen bedauernd, die an ihr entgegenkommenden Verhalten gegenüber Italien geknüpft werden. Andererseits hat die italienische Regierung sich bemüht, durch ihre Vertreter im Auslande den Verdacht völlig zu entkräften, daß sie mit ihrer Annäherung an Frankreich ein Abweichen vom Dreibunde vorbereiten oder auch nur erleichtern wolle. Die betreffenden Äußerungen der beiden Kabinette lauten so bestimmt und unzweideutig, daß man sie nur anzweifeln könnte, wenn man an das Vorhandensein einer planmäßig auf die Zerschlagung Dritter hinielenden Intrigue glauben würde. Ein solcher Argwohn wäre aber nicht am Platze. Die Leiter der französischen Politik können nicht die Meinung hegen, sich durch die Abgabe von Erklär-

## Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Zwei geistlich und musikalisch wohlverwandte Künstler, die Herren Dr. Ludwig Wöllner und Hofkapellmeister Richard Strauß, vereinigen sich gestern abend im dichtbesetzten Saale des Hoftheaters zu einem Konzert, das den Musikfreunden eine Fülle eigenartiger Genüsse und neuer Anregungen bringt. Auch eine gewisse Uebersättigung war den Zuhörern durch die Erkenntnis der Thatsache vorgehalten, daß die auf dem Programm des „Richard Strauß-Konzerts“ verzeichneten Kompositionen, die als „symphonische Lieder“ zum Teil ganz neue Bahnen einschlagen, mit der vorrückenden Zeit ihrer Entstehung an melodischer Klarheit, harmonischer Durchsichtigkeit und unmittelbarer Verständlichkeit gewinnen. Beweis dafür bieten die Gesänge aus op. 46 bis 48: das von dem warmen Atem einer lebensfröhlich natürlichen Empfindung durchströmte „Ein Obdach gegen Sturm und Regen“ (Mädel), das parte, das die „Ich schwärme wie auf Engelsflügeln“ (R. Strauß), die einfache, edel empfundene „Winterzeit“ und die jubelnd der Sonne entgegenjauchende „Winterlieder“ des zuletzt genannten Dichters. Diese Lieder, die sich aus den angegebenen Gründen bald einen bevorzugten Platz auf dem Konzertprogramm verdienen dürften, wurden zum Teil wiederholt. Nicht ohne großen Sturm und Drang und mancherlei harmonischen Uebersättigung treten einzelne Gesänge aus der ersten Schaffenszeit der Komponisten dem Hörer gegenüber, aber der geniale Schwung, die Kühnheit und Eigenart der Fassung, die wunderbare Kraft und ergreifende innere Wahrheit des Ausdrucks sowie eine höchst natürliche, scharfe und sinnigste Reflektion vereinigen sich bei Liebhabern und außerordentlich feinsinniger Behandlung des Details und

bei einer getragenen methodischen Technik und Formbeherrschung zu einer hinreichend großartigen, künstlerisch einseitigen Linienführung und außerordentlichen Wirkung des Ganzen. Strauß ebenbürtig zur Seite zu stehen, wäre vielleicht nur einem — Hugo Wolf — be-  
schieden gewesen, wenn ein unerwähltes Geschick dem bedauerlicherweise nicht vorgezogen hätte. Wie R. Strauß gelangte auch der Wiener Tonkünstler im polyphon-symphonischen Sinne zu einem großartigen Aufbau des neuzeitlichen und des älteren Lieders, zu dem bereits Schubert und Schumann, R. Franz und Brahms die Wege vorgezeichnet hatten. — Ueber den geistvollen Vortragskünstler Herrn Dr. Wöllner etwas Neues zu sagen, erübrigt sich angesichts der Erfolge, die er seit Jahren in den Konzerten zu verzeichnen hat. Sein Gesang bedeutet nach wie vor einen bewundernswerten Sieg des Geistes über die Materie und einen erneuten Beleg zu dem oft angeführten Worte: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Der vielseitige Künstler schreite auch gefest seine Meisterwerke mit vollkommener Beherrschung von Wort und Ton eifolgreich durch und erziele mit dem die Begleitungen am Klavier in vorzüglicher Weise ausführenden Komponisten begeisterte Beifallsbezeugungen. U. S.

### Die Fortschritte der Himmelskunde im Jahre 1901.

Die große Genugthuung der Himmelskunde an der Schwelle des neuen Jahrhunderts war das Aufleuchten eines neuen Sterns im Wabe des Perseus, das am 21. Februar an verschiedenen Stellen fast gleichzeitig beobachtet wurde. Einer der ersten Entdecker war jedenfalls wieder der Astronom Andersen in Odense, der schon seinerzeit den neuen Stern im Wabe des Perseus zuerst bemerkt hatte. Zunächst zeigte die „Nova Persei“ wenigstens keine besonderen Eigenschaften, die sie

von früher an neuen Sternen beobachteten Erscheinungen unterscheiden hätte. Norman Lockyer, der sofort eine Untersuchung des Spektrums vornahm, stellte fest, daß es in seiner Zusammensetzung in hohem Grade dem des neuen Sterns im Frühjahr gleich. Allerdings konnte er bereits ermitteln, daß wenigstens zwei Lichtquellen vorhanden waren, von denen die eine ein Spektrum mit dunklen, die andere ein solches mit hellen Linien lieferte, wofür letztere besonders durch die Elemente Wasserstoff, Helium, Calcium und Aetium gebildet wurden. Diese Wahrnehmungen deuteten darauf hin, daß der neue Stern durch den Zusammenstoß zweier Himmelskörper entstanden war, die sich nun wieder mit einer Geschwindigkeit von über 1000 km in der Sekunde voneinander entfernten. Die Größe des Sterns nahm vom 25. Februar bis zum 6. März von der ersten Helligkeitsklasse bis zur dritten ab. Die Photographien des Spektrums, die mit dem größten Fernrohr der Welt an der Perles-Sternwarte aufgenommen wurden, bestätigten im wesentlichen die Beobachtungen Lockyers. Außer dem von diesem Forscher bereits angegebenen Elementen waren auch Magnesium und Coronium mit Sicherheit nachweisbar. In ein neues Stadium trat das Interesse für das Wesen, als durch Photographien nachgewiesen war, daß der Stern von Nebelmassen umgeben war, die sich mit einer unglaublich großen Geschwindigkeit bewegten. Der scheinbare Beweis dafür wurde durch den Vergleich zweier Photographien erreicht, von denen die eine am 26. September mit dem Spiegelteleskop der Perles-Sternwarte, die andere am 8. November durch ein ähnliches Instrument der Sid-Sternwarte erhalten worden war. Die leuchtenden Nebelmassen zeigten auf der letzteren Aufnahme eine merkliche Verschiebung gegen ihre Lage auf der ersten. Großes Aufsehen hat seitdem eine Nachricht auf dem Gebiete der Himmelskunde gemacht, denn die erwähnte Beobachtung deutete, daß sich jene Nebelmassen mit

einer Geschwindigkeit bewegten, die etwa 80000 Meilen in einem Tage durchfiele. Prof. Lockyer warf seine Autorität einer derartigen Annahme entgegen. Er erklärte die Verschiebung der leuchtenden Nebelmassen daraus, daß die Umgebung des neuen Sterns überhaupt von einer Masse kosmischen Staubes oder sonstiger Materie umgeben sei, innerhalb derer fortgesetzt erneute Zusammenstöße erfolgten, so daß sie abwechselnd an verschiedenen Stellen ins Leuchten geriet. Der berühmte Astronom äußerte ferner die Ansicht, daß das Aufleuchten des neuen Sterns durch die Störung einer großen Nebelmasse infolge eines Zusammenstoßes mit anderen Himmelskörpern erfolgt wäre und nicht durch einen sogenannten Weltenbrand, soll heißen, durch die Explosion eines Himmelskörpers, die vielleicht überhaupt gar nicht oder jedenfalls nur sehr selten vorkäme. Die Beobachtungen des neuen Sterns haben nach nicht ihrem Abschluß gefunden, da sich das Wesen glücklicherweise längere Zeit sichtbar erhielt, als es mit manchen seiner Vorgänger der Fall gewesen ist. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß auch das jetzt begonnene Jahr noch neue Ueberraschungen von dieser Geburt des Jahres 1901 bringen wird.

Von allgemeinen Ereignissen auf dem Gebiete der Himmelskunde ist der Gedächtnistag des Todes Lyells Beach zu gedenken, die am 24. Oktober in der ganzen gebildeten Welt und in besonders hohem Maße der Vertreter der Himmelskunde und seitens der Länder begangen wurde, denen der große Pionier der Astronomie in seinem Leben nahegekommen hatte. — Die mit dem Fernrohr der Perles-Sternwarte aufgenommenen Photographien verschiedener Himmelskörper haben gezeigt, was ein solches Instrument von ungeheuren Nutzen und von feiner Arbeit zu leisten vermag. Seit 1840, wo zum ersten Male eine photographische Platte gegen den Himmel zur Aufnahme eines Sterns gerichtet wurde, hat die Himmelsphotographie getreue un-